

„Wagner-Fans sind die „Ultras“ der Oper“

Axel Brüggemann hat einen Dokumentarfilm über Richard Wagner und seine Bayreuther Festspiele gedreht. Ein Sonntagsgespräch

Sol: Herr Brüggemann, wie kann ein seit 138 Jahren toter Komponist ein derart lebendiges Faszinosum sein?

Axel Brüggemann: Weil kein Komponist Fans hat wie Richard Wagner. So unterschiedlich, so verrückt, so leidenschaftlich, so durchgeknallt. Das hat nicht mal mein Lieblingskomponist Mozart. Wagner-Fans sind die „Ultras“ der Oper.

Sol: Wagner ist immer schon mehr gewesen als nur Musik. In Ihrem Film wird sein Werk mit einer Religion verglichen.

Brüggemann: Das war schon zu seinen Lebzeiten so. Wagner war immer „Der Meister“, mit durchaus gewollter Nähe zu „Der Messias“. Der Arbeitstitel unseres Filmes war „Weltreligion Wagner“, weil wir uns gefragt haben, wie es sein kann, dass der Jude in Tel Aviv, der Moslem in Abu Dhabi, der Kommunist und der Kapitalist, der schwarze US-Amerikaner, der Asiate, der Deutsche gleichermaßen Wagner verehren. Es hat schon etwas Religiöses, dass jeder etwas in ihn hineinprojizieren kann.

Sol: „Entweder du bist Wagner-Fan. Oder du bist es nicht“, sagt Ulrike Rauch. Die Metzgersfrau aus Bayreuth bringt es im Film auf den Punkt: Wagner wird geliebt oder gehasst, Grautöne gibt's nicht. Warum eigentlich nicht?

Brüggemann: Weil Wagner von dir so bedingungslos Gefolgschaft fordert. Bei ihm sollst du dein Gehirn mit deinem Mantel an der Opernkasse abgeben und dich auf seinen Rausch einlassen. Es gibt Leute, die das machen. Und es gibt andere, die ihr eigenes Ich nicht fallen lassen wollen.

Sol: Und die gute Gründe finden, ihn zu hasen.

Brüggemann: Natürlich. Wagners Antisemitismus, Wagners Charakter, die Vereinnahmung durch Hitler. Das ist nichts, mit dem man sich gerne solidarisiert. Er ist menschenverachtend, er ist ein Chauvinist, er ist – wie man

heute sagen würde – ein alter weißer Mann. Und trotzdem: Es gibt viele coole Leute, die ihn dennoch gut finden. Auch wenn es, wie Alex Ross im Film sagt, immer diese Ambivalenz gibt: Ein gewisses Unbehagen gehört immer dazu, wenn man Wagner hört. Jeder muss seinen eigenen Wagner finden. Und es gibt natürlich Menschen, die den Nazi in Wagner finden.

Sol: Es war halt sein Pech, dass die Nazis die Deutungshoheit über seine Werke gekidnappt haben.

Brüggemann: Das stimmt zum Teil. Aber: Antisemitismus ist bei Wagner allgegenwärtig, sein Essay „Das Judentum in der Musik“ ist eine abscheuliche, auf Massenvernichtung hinausführende Schrift. Es ist kein Zufall, dass Hitler das gut fand.

Sol: Der US-Musikjournalist Alex Ross sieht bei Wagner eine Geistesverwandtschaft mit Sozialisten und Kommunisten. Wie passt das zusammen mit der Vereinnahmung durch die Nazis?

Brüggemann: Wagner war in Dresden mit dem russischen Revolutionär Michail Bakunin befreundet, ist sogar für die sozialistische Revolution auf die Barrikaden gegangen. Warum lassen sich so viele Weltanschauungen, faschistische wie sozialistische, auf Wagner einspeisen? Weil er kein Ideologe war, sondern nur ein unglaublicher Egoist, der sich – je nach politischer Situation – angepasst hat.

Sol: Für Wagner-Fans ist Bayreuth jeden Sommer der Pilgerort. Wann waren Sie zum ersten Mal in der oberfränkischen „Weltstadt auf Zeit“?

Brüggemann: (lacht) Da war ich sechzehn. Mein Vater hatte mich mitgenommen. Und ich habe das erste Mal nach der Konfirmation wieder einen Anzug getragen. Das war der „Lohengrin“ von Harry Kupfer.

Sol: Und wann haben Sie angefangen, für die Wagners zu arbeiten?



Brüggemann: Für die Wagners habe ich zum Glück nie gearbeitet. (lacht) Aber für die Festspiele. 2008 habe ich – damals noch unter dem Titel „Siemens-Festspiel-Nächte“ – zum ersten Mal das Public Viewing moderiert.

So!: Dirigent Christian Thielemann sagt: „Es verändern sich alle, die hier spielen.“ Sie arbeiten auch in Bayreuth und für Bayreuth. Wie hat das Sie verändert?

Brüggemann: In Bayreuth erlebt man eine besondere Form von Ehrfurcht. So ein Opernhaus gibt's nicht noch mal. Ein Haus, wo nur die Werke eines Komponisten aufgeführt werden und niemals eine andere Oper. Aber verändert hat mich das nicht. Das zu zeigen, war auch ein Anliegen des Films. Deswegen sind mir die Rauchs so wichtig.

So!: Das Metzger-Ehepaar hatte Wolfgang Wagner, den langjährigen Festspiel-Chef, zum Kunden. Dessen Tochter und Nachfolgerin Katharina Wagner kennen sie als Kind vom Schlittenfahren vor ihrer Ladentür am „Grünen Hügel“. Aus diesem Blickwinkel heraus schrumpft die glorifizierte Wagner-Welt zum Dorf.

Brüggemann: Kein Mensch erklärt mir Wagners Musik so leicht und klar wie Herr Rauch, der sie aus dem Bauch heraus poetisch schön beschreibt. Da gibt es keine falsche Huldigung. Und wenn er überschlägt, wie viele Karten es jedes Jahr für Wagnerianer aus aller Welt gibt, dann rechnet er das aus wie eine Bestellung für seine Metzgerei. So kennt der Franke den Franken. Wolfgang Wagner war genauso, der hätte auch die Metzgerei führen können.

So!: Welche fränkischen Merkmale haben Sie bei Katharina Wagner entdeckt?

Brüggemann: Sie sagt selbst, es falle ihr schwer, in Berlin zu berlinern, aber stets leicht, in Franken zu fränkeln. Katharina ist Tochter ihres Vaters, ihres großen Vorbilds. Diese fränkische Macher-Art, die so herrlich nicht in unser immer genormter werdendes Kulturverständnis passt, ist erfrischend echt.

So!: Sie haben im Breitwandformat Cinemascope gedreht. Drunter geht's für Richard Wagner nicht, oder?

Brüggemann: Nein. (lacht) Aber wir haben auch ganz bewusst fürs Kino gefilmt.

So!: „Wir Wagnerianer sind das Heavy-Metal-Ende der Klassik“, sagt eine Enthusiastin im Film. Wäre Richard Wagner im aktuellen Musik-Business ein Rocker?

Brüggemann: (überlegt) Er wird ja auch heute ganz oft missbraucht. Bands wie

„Rammstein“ tun so, als wären sie Wagner. Aber Wagner wäre wohl jemand, der vom Gesamtkunstwerk her denkt, der auch audiovisuelle Elemente im Blick hat und unterschiedliche Stilrichtungen vermischt. Ich sehe ihn eher bei Lady Gaga als bei „Rammstein“. Wagner war nie so platt national. Und er hat mehr „piano“ geschrieben als „forte“, auch wenn die meisten das Gegenteil denken. In diesen tiefen Momenten ist er fast ein Songwriter. Vielleicht ist er am ehesten eine Art deutscher Leonard Cohen.

Interview: Andrea Herdegen

Unser Sonntagsstar

Axel Brüggemann, geboren am 19. Dezember 1971 in Bremen, hat Geschichte, Musikwissenschaft und Kunstgeschichte studiert und für „Die Welt“, die „Frankfurter Rundschau“, den „Deutschlandfunk“ und die „BBC“ als Opernkritiker gearbeitet. Als Kulturredakteur und Textchef war Brüggemann bei der „Welt am Sonntag“, bevor er sich entschied, wieder freischaffend zu arbeiten. Seither hat er Bücher und Artikel geschrieben sowie Filme als Regisseur und Autor gedreht und TV-Konzepte entwickelt. Er moderierte die Public Viewings der Bayreuther Festspiele, dann die Kino-Liveübertragungen. Für seine Show von den Festspielen bei „Sky“ wurde er mit dem Bayerischen Fernsehpreis ausgezeichnet und für den Grimme-Preis nominiert.

Der Film

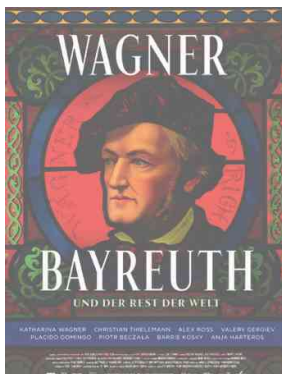
Wagner ist mehr als nur Musik. Wagner ist ein gesellschaftliches Phänomen, eine Glaubensfrage – und Bayreuth einer der weltweit größten Pilgerorte. Axel Brüggemanns Dokumentarfilm widmet sich augenzwinkernd dem Faszinosum Wagner und geht der Frage nach, wie sich um diesen höchst umstrittenen Künstler ein derartiger Hype und Kult entwickeln konnte.

„Wagner, Bayreuth und der Rest der Welt“ läuft am Donnerstag, 28. Oktober, in den deutschen Kinos an.

Kino-Tour (ausgewählte Termine)

Alex Brüggemann und einige Protagonisten des Films sind bei Vorstellungen des Films zugegen, um mit den Zuschauenden zu diskutieren:

Bayreuth	28. 10., 20 Uhr, Cineplex
Nürnberg	29. 10., 19 Uhr, Cinecitta
Leipzig	4. 11., 17 Uhr, Passage
Dresden	4. 11., 20.30 Uhr, Programm kino Ost

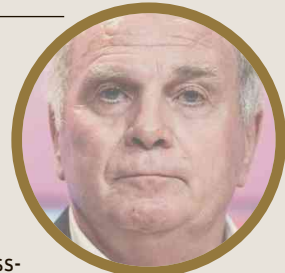


Szene aus dem Film: Das Bayreuther Metzgerehepaar Ulrike und Georg Rauch. Fotos: dpa, filmwelt

Na So! was ...

5 So! Promis

Für kernige Aussagen und echte Brandreden ist **Uli Hoeneß** bekannt. In dieser Woche bekam er jedoch eine ziemlich gute Retourkutsche. Nachdem sich der Ex-FC-Bayern-Boss und Unternehmer einer Wurstwarenfabrik bei Antenne Bayern über Veganer ausgelassen hatte („Vegetarisch akzeptiere ich noch ein bisschen, vegan überhaupt nicht“), konterte die Supermarkt-Kette Rewe umgehend. In sozialen Netzwerken wurden Werbeposts geschaltet, die die veganen Produkte des Marktes zeigen und darüber ein traurig blickender Uli Hoeneß. Garniert wurde alles mit dem Schriftzug: „Mia san für alle, Uli“. Außerdem gab es eine Einladung von Rewe, dass sich Hoeneß anlässlich seines 70. Geburtstages im Januar Produkte zum Testen aussuchen könnte. Schau mer mal.



Diese Zusammenarbeit liegt auch alles andere als auf der Hand: Schlagerstar **Vanessa Mai** und Rapper Sido haben einen gemeinsamen Song aufgenommen. „Happy End“ ist seit letzter Woche veröffentlicht und erhält seitdem eher Kritik als Beifall. In mageren zwei Minuten und 14 Sekunden dreht sich im Song alles um das Thema gebrochenes Herz. Aber derart banal, dass man schon sehr großer Fans sein muss, um das gut zu finden. Apropos Fans: Diese dürften sich an den neuen Stil ihres Idols ganz sicher auch erst gewöhnen müssen. Denn die 29-jährige Mai entfernt sich immer weiter von ihrem musikalischen Genre und sieht sich mehr und mehr als Popsängerin. Vielleicht mit Happy End?

Es war ein schnell daher gesagter Satz von Wettermann Jörg Kachelmann, der für jede Menge Wirbel sorgte. Das Gesicht des Ostens, die ehemalige Eiskunstläuferin **Katarina Witt**, solle angeblich die ZDF-Sendung „Aktenzeichen XY ... ungelöst“ übernehmen, munkelte Kachelmann im Fernsehen und sorgte damit für Erstaunen beim ZDF. Der Sender verkündete umgehend, mit der Sportlegende würden keinerlei Gespräche dazu geführt. Wahrscheinlich hat der Kachelmann da auch nur einfach was durcheinander gebracht. In der dritten Staffel von „How to sell drugs online (fast)“, die seit Sommer bei Netflix zu sehen ist, hat die Witt nämlich einen Gastauftritt. Und zwar als Moderatorin der Kriminalsendung „Akte X ungelöst“.



Fans von **Campino** und seiner Band Die Toten Hosen können ihre Liebe zu den Musikern jetzt sprichwörtlich mit ins Grab nehmen. Im Online-Shop der Düsseldorfer gibt es eine Urne. Das 100 Prozent abbaubare Gefäß aus Naturfasern trägt die Aufschrift „Bis zum bitteren Ende“ und entwickelt sich laut Toten-Hosen-Management tatsächlich zum Verkaufsschlager. Die erste Charge war bereits ausverkauft, seit dieser Woche ist Nachschub im Online-Shop eingezogen. Die Idee, sich auf Urnen zu verewigen, soll den Toten Hosen nicht selbst gekommen sein. Vielmehr hätte es immer wieder Anfragen von Angehörigen gegeben, ob es denn okay sei, das Band-Logo auf einer Urne zu nutzen.

